

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires  
**Herausgeber:** Empirische Kulturwissenschaft Schweiz  
**Band:** 82 (1986)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Blickfeld Hauptbahnhof Zürich : Treffpunkt und Durchgangsort  
**Autor:** Wyss, Nikolaus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117565>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Blickfeld Hauptbahnhof Zürich**

### **Treffpunkte und Durchgangsorte**

Von *Nikolaus Wyss*

Ich möchte in diesem kurzen Text zu erklären versuchen, weshalb es in fast allen grösseren Bahnhöfen Westeuropas eine Vielzahl von Menschen und Gruppen gibt, die diesen Ort aus anderen Gründen aufsuchen als für eine Reise, und ich möchte auch ergründen, was für Leute das sind. Dabei denke ich nicht an jene Menschen, die ihr Brot auf dem Bahnhof verdienen, von den Strichjungen einmal abgesehen, auf die ich noch zu sprechen komme. Ich denke vielmehr an Menschen, die ihre Freizeit im Bahnhof verbringen.

Damit ein solcher Erklärungsversuch aber gelingt, gilt es, den Blick zuerst auf all die vielen tausend Menschen zu werfen, die den Bahnhof so benützen, wie er von den Planern her eigentlich vorbestimmt ist. Für die überwiegende Mehrheit der Menschen ist ja der Bahnhof Anfangs- oder Endpunkt einer Zugreise, eine Zwischenstation, um mit einem anderen Verkehrsmittel den Ortswechsel fortzusetzen.

Wenn es sich um Pendler aus Vorortszügen handelt, so verlassen sie meist rasch und unkompliziert die Eisenbahnwagen und bewegen sich entsprechend zügig auf dem Perron der Bahnhofhalle zu. Sie bringen in ihrem Gehabe zum Ausdruck, dass sie der eben beendeten Fahrt keine allzu grosse Bedeutung beigemessen haben, sie sind sie gewohnt, und ihr allfälliger Ärger konzentriert sich lediglich auf Abweichungen des Fahrplanes oder auf Dinge, die sie im Laufe des Tages erledigen müssen. Bei der Abfahrt gilt ähnliches: Pendler besteigen die Züge im allgemeinen spät und bemessen die Zeit bis zur Abfahrt eher knapp. Viele springen noch im letzten Moment auf den Zug.

Solche Handlungen zeigen deutlich, dass diese Menschen dem Bahnhof als Ort des Verweilens kaum besondere Beachtung schenken. Sie haben anderes im Kopf, gehen wichtigeren Dingen nach, streben den Ausgängen oder den Zügen zu, um möglichst rasch weiterzukommen. Der Bahnhof bleibt notwendiges Übel, das es zu durchqueren gilt.

Bei Schnellzügen aus weiter entfernten Orten wirkt die Zusammensetzung der Reisenden gemischerter. Natürlich sind auch dort wieder die Habitues tonangebend, doch sie haben sich jetzt an langsamer Gehen-den vorbeizuschlängeln, an Leuten, die nicht so reisegewohnt sind und sich erst einmal umschauchen müssen, wo sie sich befinden. Einige wer-

den am Perron-Ende erwartet, und Begrüssungen hemmen den Menschenfluss zusätzlich. Im Gegensatz zu Vorortszügen werden Schnellzüge mit entfernteren Reisezielen im allgemeinen früher aufgesucht, Reisende haben oft Gepäck mit sich, hier sind häufig Abschiedsszenen zu beobachten.

All diesen Handlungen gemeinsam ist die Tatsache, dass der Bahnhof nicht Ziel, sondern Durchgangsort ist. Nicht-Ortskundigen hilft der Bahnhof mit all seinen Anzeigetafeln, Auskunftsschaltern und Ausgängen, möglichst problemlos weiterzukommen. Und falls in den Bahnhofshallen doch länger verweilt werden muss, wartet man schliesslich im Hinblick auf die Weiterfahrt und nicht etwa deshalb, weil es einem dort besonders gefallen würde. Die Bahnhofshalle hat hier wenig Attraktivität.

Als Reisender ortskundig zu sein, bedeutet nicht nur Kenntnis des Ortes, sondern auch Beherrschung dieses Ortes: Man weiss, was sich gebührt und kann sich entsprechend verhalten. Diese Art der Umweltbewältigung ist beliebt und prestigereich. Sie lässt einen Wert durchschimmern, der besagt, dass die souveräne Handhabung einer alltäglichen Umgebung erstrebenswert sei. Im Interesse anderer (wichtigerer) Aktivitäten soll eine speditive Abwicklung der Handlungen dort erfolgen, wo dies möglich ist. Zum Beispiel im Hauptbahnhof, wo man ja nicht zum Vergnügen ist, sondern weil die Reisenotwendigkeit einen dazu zwingt. Wer dem Geschehen auf dem Bahnhof wenig Beachtung schenkt, gilt als jemand, der «wichtigen Dingen» nachgeht. Dadurch wird man selber zu einer wichtigen Person im Bahnhof.

Wenn wir uns nun wieder jenen Menschen zuwenden, die den Bahnhof ohne spezifische Reiseabsichten aufsuchen, so treffen diese also dort auf eine Atmosphäre, die von fortlaufender Geschäftigkeit geprägt ist. Wie im Kino oder im Theater passieren vor ihren Augen die verschiedenartigsten Gestalten den Platz, japanische Touristen, hetzende Geschäftsleute, Schüler, Sekretärinnen, Fussballfans, Arbeiter, und alle wollen sie weiterkommen, treten auf, um nach einer kurzen Weile zu entschwinden. Charakteristisch für dieses Bild ist die Anonymität der Passanten. Man weiss nichts von ihnen, kann sich aber über sie die schönsten und abenteuerlichsten Geschichten ausdenken. Viele Menschen tragen in ihrer Kleidung und Gestik oft auffällige Zeichen zur Schau, die Anhaltspunkte für die Einschätzung ihrer Person liefern. Doch der Beobachter ist nie sicher, ob diese Person nur so tut oder tatsächlich auch so ist. Ganove oder liebenswerter Familienvater? Hausfrau oder Abteilungsleiterin? Student oder Hilfsarbeiter?

Und im Sog dieses bunten und dynamischen Geschehens verkehren nun Leute, die in dieser Geschäftigkeit eine Attraktion sehen oder sich

zumindest davon nicht allzusehr stören lassen oder sie in Kauf nehmen, um eigenen Zielen nachzugehen. Es handelt sich bei allen nachgenannten Menschen um Gruppierungen, die in einer sozialen Prestige-Skala am unteren Ende figurieren würden: Ihnen gibt der Passantenstrom im Bahnhof, der wichtigeren Dingen zustrebt, Raum, um dort zu verweilen, sich zu orientieren und zu kommunizieren. Der Platz in der grossen Bahnhofshalle wird ihnen nicht streitig gemacht von der Mehrheit, weil diese ja anderswo ihre Freizeit verbringt, nur nicht im Bahnhof.

### *Fremdarbeiter*

Sie sind verhältnismässig einfach zu erkennen. Sie fallen wegen ihrer Statur, ihrer Gesichtszüge und ihrer Kleidung auf. An Wochenenden, manchmal auch abends unter der Woche stehen sie in lockeren Formationen in der Querhalle; ab und zu lösen sich einzelne aus der Gruppe, gehen zu anderen, manchmal verschiebt sich auch die ganze Gruppe nach der einen oder der anderen Richtung. Solche Gruppen bilden sich sonst nur bei Reisegesellschaften. Dann wieder haben Einzelpersonen irgend einen Treffpunkt, z.B. vor dem Kinoeingang, abgemacht und sammeln sich allmählich, um nachher geschlossen den Zug aufzusuchen. Gruppen kommen etwa noch bei Soldaten vor, bei Schlachtenbummlern und Fanclubs nach Sportveranstaltungen und bei Vereinen (die als zusätzliches Erkennungszeichen z.B. jodeln und eine Fahne oder



Zürcher Hauptbahnhof: Passanten und Fremdarbeitergruppe.  
Photo: Dorothee Hess

ein Abzeichen tragen) sowie ansatzweise bei heimkehrenden Ausflüglern, die sich noch einmal versammeln, bevor sie den Heimweg antreten.

Bei Fremdarbeitern handelt es sich heute vor allem um Jugoslawen, dann gibt es Grüppchen von Türken, Griechen, Portugiesen und Italienern. Letztere sind hier allerdings nicht mehr regelmässig anzutreffen. Ein Beobachter meinte dazu, sie hätten eben jetzt ein Dach über dem Kopf, weil sie doch schon am längsten in der Fremde weilten. Italiener sind am ehesten noch rund um das Telefonamt auszumachen, wo sie einen Anruf nach Italien zum Anlass nehmen, mit Landsleuten zu plaudern. Es ist die Anwesenheit von Landsleuten, die für Fremdarbeiter den Bahnhof attraktiv macht. Für Fremdarbeiter scheint der Bahnhof als Ort des Informationsaustausches sehr wichtig zu sein. Man kann dort in Erfahrung bringen, wie es Kollegen bei einer bestimmten Angelegenheit ergangen ist, oder um Auskunft bitten, was andere besser wissen als man selbst. Unter Fremdarbeitern sind Neulinge mit Alteingesessenen vermischt. Letztere können sich gewisse Positionen aufgrund ihres Informationsvorsprunges und ihrer Sprachkenntnisse aufbauen. Dazu ein Bahnbeamter: «Alteingesessene sind wie kleine Führer, sie rivalisieren miteinander.»

Wenn ein Fremdarbeiter auf den Bahnhof geht, so weiss er ungefähr, was ihn dort erwartet. Er weiss, dass er dort Landsleute antreffen wird, die zumindest seine Sprache sprechen. Die Gesellschaft seiner Kollegen empfindet er als angenehmen, billigen Zeitvertreib. Wenn er sich zu den Alteingesessenen zählt, kann er sich als «Leader» profilieren und kostet das Ansehen aus, das er damit erreicht. Es sind Männer vom Lande, aus Dörfern mit bäuerlichen Traditionen. Wenn sie erstmals in der Stadt ankommen, so werden sie zunächst mit dem Selbstverständnis und der Geschäftigkeit der Ortskundigen konfrontiert, mit einem gestalteten Wissen von Leuten, die auf sie, die Fremdarbeiter, Rücksicht nehmen, indem sie ihnen helfen oder sich ihnen gegenüber tolerant benehmen. Damit aber weisen sie diesen Ankömmlingen auch eine Position zu, nämlich diejenige des Nicht-Ortskundigen mit allen Vor- und Nachteilen.

Diese Umstände sind zwar nicht gerade günstige Voraussetzungen, in der Freizeit wieder den Bahnhof aufzusuchen, zumal die Beobachtung zeigt, dass aus den Fremdarbeitern nun keineswegs ortskundige «Einheimische» geworden sind. Sie fallen weiterhin auf und sind identifizierbar, obwohl sie in ihrem eigenen Gefühl ortskundig sind und es so gut wie die Pendler und alle anderen Bahnhof-Benützer verstehen, diesen Platz zu «beherrschen». Aber sie beherrschen diesen Ort (oder haben Anspruch auf ihn) in einem anderen Sinne, als Einheimische es tun: Im Gegensatz

zu letzteren benützen sie ihn zum Verweilen, und dies wahrscheinlich in dem Masse, wie die Einheimischen bestrebt sind, dem Bahnhof als alltäglichem Platz keine grössere Aufmerksamkeit zu schenken, da sie schliesslich «wichtigeren Dingen» nachgehen. So kommt es, dass die Zielstrebigkeit der überragenden Mehrheit der Bahnhof-Benützer unbewusst und unbeabsichtigt eine Art Freiraum schafft für Individuen, die woanders nicht mit einer solchen Gleichgültigkeit der Einheimischen gegenüber einem Platz zum Verweilen rechnen dürfen, wie dies im Bahnhof der Fall ist.

Da dieser Freizeitraum der Fremdarbeiter erst durch das fleissige und strebsame Gebahren der Ortskundigen entsteht, wirkt dies wiederum prägend, um nicht zu sagen stigmatisierend auf die Fremdarbeiter. Gerade dadurch, dass sie sich dort aufhalten, sind sie diejenigen, die eben nicht so emsig und fleissig einer wichtigeren Beschäftigung nachgehen wie die Einheimischen; dadurch, dass sie im Bahnhof nicht den Anschein erwecken, etwas Wichtigeres zu tun, als auf dem Bahnhof zu verweilen, werden die Betroffenen auch nicht für dermassen wichtige Personen gehalten. Offenbar sind solche Einschätzungen nicht gewichtig genug, die Fremdarbeiter zu veranlassen, diesen Ort zu meiden. Obschon sie selber wissen, dass sie oft nur geduldet werden auf diesem Areal, gestalten sie Wochenende für Wochenende ihre Freizeit in ähnlicher Weise.

Dies heisst unter anderem, dass für ihr Fortkommen und ihr Wohlfühl die Meinung und Einschätzung von Vertretern ihres Gastlandes nicht in dem Masse wichtig sind wie das Bedürfnis, Landsleute zu treffen, die eigene Sprache zu pflegen, Freunde zu gewinnen.

### *Ältere Leute, Homosexuelle und Eckensteher*

Während älteren Menschen der Bahnhof das Gefühl des Dabeiseins vermitteln kann, ohne sich gross verpflichten zu müssen, sind die Homosexuellen nicht des bunten Treibens wegen im Bahnhof, sondern im Schatten dieses Geschehens. Sie suchen wie die Fremdarbeiter ihresgleichen, sehen sich aber anderen Bedingungen gegenübergestellt.

Was hier auffällt, ist die Schwierigkeit der Kontaktaufnahme. Es handelt sich ja um Unbekannte, die einander kennenlernen wollen, und es gilt herauszufinden, ob der ins Auge gefasste Partner über ähnliche Absichten verfügt wie man selber. Hierfür haben sich im Bahnhof besondere Zonen herausgebildet, wo die Chancen grösser sind, einen entsprechenden Partner ausfindig zu machen, Zonen wiederum, die zum Verweilen von niemandem sonst in Anspruch genommen werden. So



gibt es auf dem Bahnhof ein ganzes Netz von Lokalitäten und Plätzen, die «eindeutig» homosexuell sind. Wer sich dort längere Zeit aufhält und zudem den Anschein erweckt, auf irgend etwas zu warten, kommt bald in den Verdacht, homosexuellen Neigungen nachzugehen. Dort besteht die Möglichkeit eher als anderswo, Kontakt anzuknüpfen (und selbst hier geschieht die Kontaktaufnahme in den meisten Fällen über relativ unverfängliche Mittel, wie z. B. das Anbieten einer Zigarette, Gespräche übers Wetter oder Vorkommnisse im Bahnhof, bis man zu den eigentlichen Absichten vordringt).

Es gilt für den einzelnen abzuwägen, wie sehr er sich der Gefahr, als Homosexueller identifiziert zu werden, aussetzen will (oder wie stark er diese Identifikation als Gefahr für sein gesellschaftliches Fortkommen empfindet); hier zeigt sich aber, dass gerade das Umfeld «Bahnhofhalle» es dem einzelnen erlaubt «unterzutauchen», sich plötzlich als Reisender zu gebärden, als Abholender, als Umsteigender, jedenfalls in unverfänglicheren Situationen, um dann später vielleicht wieder einen Versuch zu wagen, die «eindeutigeren» Regionen zu durchqueren. Die Strichjungen verhalten sich hierin freizügiger. Viele bemühen sich bereits in ihrer Kleidung, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und sie plazieren sich auch in diesen eindeutigeren Zonen mit einer gewissen Offensichtlichkeit, geht es ihnen doch auch ums Geschäft.

Schliesslich die Eckensteher, also Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, der Polizei nicht ganz unbekannt sind, sie sind oft an den verschiedenen Stehbars in der Bahnhofhalle zu finden. Dort stehen sie beisammen, sprechen lautstark über alles Mögliche und «hauen» einen an, verlangen Feuer, fragen, ob man gleicher Meinung sei, wenn sie annehmen, dass man mitgehört hat. Sie spendieren Runden und nötigen einen, gleiches zu tun. Um die scheinbar kleinsten Bagatellen pflegt ein richtiger Aufruhr zu entstehen, und «grosse Anlässe» werden handkehrum mit grosser Selbstverständlichkeit quittiert.

Auffällig, wie man Ritualen und Anstandsregeln dort grosse Beachtung beimisst. Man prostet sich häufig zu, versichert sich gegenseitig, man sei doch ein anständiger Kerl und der andere sei auch ein anständiger Kerl. Dann folgen Ausbrüche, hypersensible Reaktionen aufgrund irgend einer angeblichen Ehrverletzung. Hierauf kommt es zu eigentlichen Vorführungen und Aufführungen, man wirft sich in Pose und räumt unter den Blicken einer zahlreichen Zuschauerschaft den ganzen Tisch ab, dass alle Gläser klirren. Schlägereien unter Alkoholeinfluss sind nicht selten. Oft werden Wetten abgeschlossen, wobei der Mut eines Teilnehmers auf die Probe gestellt wird. Zum Beispiel behauptet einer von einem anderen, dieser würde nicht nackt im Bahnhof herumrennen, worauf

sich der Angesprochene provozieren lässt, sich tatsächlich auszieht und für zehn Bier Einsatz nackt zwei Nonnen nachläuft, die zufällig vorbeikommen.

Taten, die man im Hauptbahnhof fertigbringt, gelten etwas in den Augen der Eckensteher. Schliesslich befindet man sich nicht irgendwo, sondern an einem wichtigen Ort, wo viele Leute wichtigen Dingen nachgehen.

Auch die Polizei bestätigt die Wichtigkeit des Ortes. Besorgt um das Wohlergehen der Leute, die wichtigen Dingen nachgehen, hält sie ein wachsames Auge auf diese Eckensteher, die imstande wären, den reibungslosen Ablauf des Geschehens im Bahnhof zu gefährden. Aktenkundig werden aber zumeist nur Bagatellfälle wie Taschendiebstahl, HS-Strichgang, falsche Ausweispapiere, Betrunkenheit und Ausnüchterung mit anschliessenden vormundschaftlichen Massnahmen usw.

Die hier beobachteten Randgruppen auf dem Bahnhof – weitere liessen sich ohne Zweifel ausfindig machen – sind ausgesprochene Männergesellschaften. Es scheint, als ob Frauen wegen der Männer, die dort verkehren und sie belästigen könnten, den Bahnhof als Aufenthaltsort meiden würden. Dabei gibt es nur selten Männer, die im Bahnhof auf Frauensuche aus sind. Im allgemeinen sind die Männer im Bahnhof viel zu stark mit ihrer eigenen Gruppe beschäftigt, der sie in Mutproben und Wettkämpfen ihre Männlichkeit beweisen wollen, in der Hoffnung, von den Geschlechtsgenossen als männlich, erfolgreich und wichtig anerkannt zu werden.